Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 44 (1947)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur durch Einzeluntersuchungen feststellen. Es soll hier also nicht der psychologischen Methode als einem Universalmittel das Wort geredet werden. Ich glaube aber, trotz aller Vorbehalte, die man machen muss, dass derartige Studien über einzelne Stoffgebiete wie die vorliegende, als Vorarbeit für eine umfassende Beurteilung dieses Stoffes einen grossen Wert haben. Vor allem ist es ein Versuch, derartige Fragen im Zusammenhang mit dem Leben zu behandeln. Gerade das muss die Wissenschaft, die sich Volkskunde nennt, verlangen.

Bücherbesprechungen — Comptes rendus de livres

Erwin Tagmann, Toponymie et vie rurale de la région de Miège (Haut-Valais roman). Romanica Helvetica Vol. 26, Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1946. — 128 S. und eine Karte. — Fr. 12.- — Der neueste Band der auch für die Volkskunde bedeutungsvollen Romanica Helvetica (hsg. von J. Jud und A. Steiger) ist als Doktorarbeit hervorgegangen aus einer vom Zürcher Romanisten J. Jud durchgeführten Übung über Ortsnamen der romanischen Schweiz. Wie in zahlreichen andern Arbeiten dieser Schule wird die Sprache zum Spiegel volkstümlicher Kultur. Hier ist auf Grund der Flurnamen einer an der Sprachgrenze (bei Sierre-Siders) gelegenen Gegend ein Ausschnitt aus dem Weltbild des Bergbauern und aus seiner charakteristischen Wirtschaftsweise dargestellt. Die Flurnamen sind noch mehr als eine blosse Spiegelung des volkstümlichen Weltbildes; sie vermögen auch hineinzuleuchten in die urkundlich allzuoft unergründliche und dunkle historische Entwicklung bäuerlicher Wirtschaftsweise und Kulturlandschaftsgestaltung. — In der vorliegenden Arbeit werden auf Grund der Flurnamen behandelt: die Gewässer (u. a. die bekannten „bisses"), die Bodengestalt, die Bodenqualität, der Wald, die Rodungsarbeit, die Viehzucht (dabei die „mayens" S. 38 ff., im benachbarten Deutschwallis: „majini", in Graubünden und anderswo „maje-säss" genannt, die im grösseren Zusammenhang einmal monographisch dargestellt werden sollten; ferner die „montagnes", die Alpen, deren Flurnamen mit teilweise vorromanischen Appellativen auf alte Bewirtschaftung hinweisen); als weitere Teile bäuerlicher Wirtschaft und Volkslebens: Weinbau, Feldbestellung, Eigentum, Einfriedung und Zäune, Wege, Gewerbe, mittelalterliche Einrichtungen, Fels, Gipfel, Gletscher. Ein besonderer Abschnitt (S. 73) handelt von „Croyances et coutumes": „Chemins des morts", „Rocher des fées"; „Coin de joie"; S. 79 findet sich eine namenerklärende Sage zu „Mont Bonvin", S. 80 die Namen „Tothorn", Rocher de la Mort", „Plaine morte", ohne die wohl zugehörigen Sagen (Blüemlisalp-Typ?). — Als siedlungsgeschichtliches Resultat der Arbeit wird das Verharren einer vorromanischen, gallischen, später romanisierten Alpen-

bevölkerung postuliert. Die alemannischen Einflüsse im Namenschatz sind gering. Eine der vorliegenden entsprechende Monographie über die Flurnamen der deutschen Nachbardörfer jenseits der Sprachgrenze im Wallis soll vom gleichen Verfasser später publiziert werden. R. Ws.

Wilh. Degen, „Abriss der Namenkunde", Buchdruckerei zum Basler Berichthaus 1947; 60 S. — Eine eigenartige Schrift, die der Verf. dem Andenken seiner Eltern widmet. Die ganz neuen, völlig überraschenden Ansichten wird nicht nur der Gelehrte, sondern auch der einfache Mann aus dem Volk nachdrücklich in ihrem vollen Umfang ablehnen.

Gegen die landläufige Ansicht, dass die Familiennamen ursprünglich alle einen verständlichen Sinn hatten, dass sie über Amt und Beruf, über Herkunft und Wohnung oder über irgendwelche Eigenschaften desjenigen, auf den der Name zuerst angewandt wurde, Auskunft geben, hat sich Degen schon in der Festschrift für Alb. Oeri ausgesprochen, und hier führt er nun seine Meinung für das grosse Kapitel der Familiennamen weiter aus. Zum Verständnis des Lesers muss ich kurz ein paar Gedanken wiedergeben. Degen glaubt, dass die Geschlechtsnamen schon da gewesen seien, als sich im 12. Jh. das Bedürfnis einstellte, jedem Individuum zum Taufnamen hinzu einen Beinamen zu geben, und dass sie wie die Ortsnamen zur Zeit ihres Aufkommens nichts anderes gewesen seien „als der Identifizierung menschlicher Individuen bezw. Siedelungen dienende Lautbilder gerade wie die zur Bezeichnung von Dingen überhaupt verwendeten" (S. 7). „Unsere Geschlechtsnamen bestehen aus minimal einer und maximal fünf Silben.... Im Vokalismus der Grundform fällt der Mangel an Nüancierung auf, d. h. die Grenzen der Vokale scheinen vielfach verwischt. Wenn wir nebeneinander Formen haben wie *Hall*, *Hell*, *Hehl*, *Heil*, *Hill*, *Höll*, *Hohl*, *Hull*... so kann man sich unmöglich vorstellen, dass jede für sich eine andere namengebende Funktion verrichtet habe" usw. (S. 10). „Die primitivsten Grundformen bestehen aus einem Vokal und einem Konsonanten. Sie sind uns als Geschlechtsnamen erhalten einerseits in Formen wie *App*, *Opp*.. und anderseits in solchen wie *Fäh*, *Feh*, *Weh*" usw. (S. 11). „Aus der Fähigkeit der Sprache durch die Zusammensetzung von Grundformen neue Namen zu bilden, ergab sich die Möglichkeit der Schaffung einer unendlichen Fülle von Variationen . ." (S. 12) und nun wird dann die Fülle der Namen die mit den Grundformen *gut* und *man* gebildet sind, aufgezählt wie *Gut*, *Gutter*, *Güdel*, *Gutbrod*, *Gutbub*, *Gutmann*, *Gutsmann*, *Gutermann*, *Gutterer*, *Gutentag*, dann *Mann*, *Mang*, *Mani*, *Mandl*, *Manz*, *Mannhart*, *Manner*, *Manetsch*, *Manuel*, *Manke*, *Mannweiler*, *Manhartsberger*, *Aeschlimann*, *Alemann* etc. und daran (S. 14) die Bemerkung geknüpft „die Liste von Namen wird erkennen lassen, dass es ein eitles Unterfangen wäre, wollte man versuchen, auch nur einem unbedeutenden Teil von ihnen einen Sinn zu unterlegen; sie sind eben Kompositionen von Grundformen und in ihrer lautlichen Entwicklung weithin von der Volksetymologie beeinflusst." Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest.

Wie Degen zu solchen Anschauungen kommen konnte, ist um so weniger verständlich, als er am Schluss, wo er noch kurz von den Dorfnamen spricht, die übliche Einteilung „in patronymisch entstandene, von Beschäftigung oder Amt herrührende, von der Wohnstätte abgeleitete" usw. gelten lässt, weil diese „nicht schon der Zeit angehören, da die Geschlechtsnamen aufkamen." Wenn

er aber aus dem 12./13. Jh., der Zeit ihres Aufkommens, die Urkunden angesehen hätte, so würde er beobachtet haben, dass die Ausbildung der Familiennamen sich ganz in der Weise vollzieht, wie es der landläufigen Meinung entspricht. Die Leute hatten ehedem nur einen Namen, und zu diesem treten dann je nachdem Zusätze, die den Träger des Namens noch genauer bestimmen sollten. Das waren zunächst noch keine Namen, und dass sie einen Sinn hatten, erkennen wir daran, dass die Schreiber sie natürlich und unbefangen ins Lateinische übersetzten. Ein paar Beispiele mögen auch das deutlich machen. Im Jahr 1262 begegnen wir einem *Johannes filius Petri*; einem solchen Zusatz entsprechen Namen wie *Peters*, (lat.) *Petri*, *Petersen* und wohl auch *Peter*; eine Form wie *Petersen* ist freilich in nördlicheren Breiten zu Hause. Auf Stand und Amt beziehen sich Zusätze wie *Signum Adalberonis comitis*, *S. Berhtoldî thesaurarii*, *S. Burchardi militis*; ihnen entsprechen Namen wie *Graf*, *Schatzmann*, *Ritter*. Ueber den Beruf geben Auskunft Zusätze wie *Albertus faber*, *Heinricus dictus Cocus*, *Cvonradus murarius*, die entsprechenden Namen lauten *Schmid*, *Schmied*, *Koch*, *Murer* und in hd. Lautform *Maurer*. Hübsch sind auch solche Zusätze, die auf die Wohnung des betreffenden hinweisen, wie *Wezelo de Lapide*, d. i. *Vomstein*, *Wernly Ab egg*, heute Abegg, wie *Abderhalden*, *Amrain*, *Vombrunn* usw.

Es soll natürlich nicht verschwiegen werden, dass einzelne Namen dem Sinne nach unverständlich sind — zumal wenn man nicht weiss, wo, d. h. aus welchem Sprachgebiet die Leute eigentlich herstammen. Aber das berechtigt doch nicht anzunehmen — für eine Zeit, da Männer wie Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach lebten! — dass eine so wichtige Wortgruppe wie die Familiennamen durch ein solches Silbengestammel entstanden sei. Wilh. Bruckner.

Samuel Braun, Schiffahrten, welche er in etliche newe Länder und Insulen gethan. Facsimiledruck, mit Nachwort und Anmerkungen von Ed. Sieber. Basel, Ernst Reinhardt Verlag A.-G. 1947. Leinen Fr. 8.- — Basel ist reich an wagemutigen Reisenden, die ihre Erlebnisse und Forschungen in allen Teilen der Welt in gehaltvollen Berichten niedergelegt haben. Zeitlich am Anfang dieser langen Reihe von Publikationen stehen die Aufzeichnungen des Wundarztes Samuel Braun über seine Fahrten im Mittelmeer und vor allem nach den Guinealändern Westafrikas zwischen den Jahren 1611 und 1621. Leider sind sie bisher wenig bekannt gewesen. So muss man dem Herausgeber und dem Verlag danken, dass sie die 1624 erschienene Ausgabe in einem schönen Facsimiledruck der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Der Laie wird mit grösstem Genuss den abenteuerlichen Erlebnissen folgen, die mitten in die Zeit des Kampfes zwischen Holland und Spanien-Portugal um die koloniale Vorherrschaft fallen, und die in ebenso anschaulicher Weise die Gefahren der damaligen Schiffahrt im Mittelmeer unter ständiger Bedrohung durch algerische und tunesische Piraten schildern. Mit grossem Gewinn wird man aber auch die erstaunlich getreuen Berichte über die Bewohner der westafrikanischen Küstenländer lesen, die vor allem für den Wissenschaftler eine wahre Fundgrube ethnographischen Materiales darstellen. Brauns Schilderungen unterscheiden sich gerade in ihrer Zuverlässigkeit rühmlich von vielen andern, oft reichlich phantastischen Reiseberichten des 17. Jahrhunderts und sind deshalb für historische und ethnologische Forschungen von besonderem Wert. Br.

Clemens Hecker, Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, Beiheft 2. Paulusdruckerei, Freiburg i. Ue. 1946. — In der vorliegenden Arbeit, einer Freiburger Dissertation, werden die Kirchenpatrozinien, die sich im Gebiete des Archidiakonates Aargau bis zur Reformation nachweisen lassen, mit peinlicher Genauigkeit aus allen verfügbaren Quellen zusammengestellt und beschrieben. Wir erhalten damit einen wertvollen Beitrag zur Kultausbreitung und Beliebtheit einzelner Heiligen. Gelegentlich wird auch die Frage aufgeworfen, warum gerade dieses oder jenes Patrozinium gewählt worden sei, oder warum ein Wechsel vorgenommen wurde; wir können die Bedeutung ersehen, die einzelnen Orden in der Kultausbreitung zukommt; es werden viele Bruderschaften aufgeführt (so die „Geselschaft zuo dem Narren" in Aarau; S. 19); daneben finden sich eine Menge von Hinweisen auf Kirchenbau-Sagen, Legenden, Wallfahrten, Kirchweihen, Glocken-Inschriften und Reliquien. Als interessante Einzelzüge möchten wir noch herausheben, dass der hl. Jakob häufig als Patron für Schlachtkapellen und die hl. Anna als Patronin der Friedhofskapellen auftritt. Mit dieser sehr sorgfältigen Arbeit sind wir der Erfassung der Patrozinien der ganzen Schweiz um ein gutes Stück näher gerückt. R. Wh.

Sagen aus Uri, aus dem Volksmunde gesammelt von Josef Müller (†), Kurat am Kantonsspital in Altdorf. Band III, herausgegeben und mit Register zu allen drei Bänden versehen durch Robert Wildhaber (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 28) Basel 1945. 428 S. — Mit dem dritten, von Robert Wildhaber besorgten Band hat die ausgezeichnete Sammlung der „Sagen aus Uri" einen würdigen Abschluss gefunden. Der Band bringt an Hauptgruppen noch die „Armen Seelen", „Hausgeister", „Teufelssagen", „Drachen und Schlangen" und „Zwergsagen"; dazu reichhaltige Nachträge zu Band I und II, insgesamt 623 Nummern, sodass alle drei Bände zusammen 1600 Nummern umfassen, von denen viele ihren Text dankenswerter Weise in verschiedenen Fassungen mitteilen. Das bedeutet für das verhältnismässig kleine Sammelgebiet eine erstaunliche Fülle; und wenn auch auf dem Gebiet der Volkssagen, solange sie im Volke noch wirklich lebendig sind, die absolute Vollständigkeit niemals zu erreichen ist, so lässt sich der Sagenschatz von Uri nunmehr doch mit einiger Sicherheit überblicken: den Hauptbestand an noch lebendigen Vorstellungen bilden die Hexen und Zauberer, die Geister und Gespenster, die Armen Seelen, der Teufel und die verwünschten Schätze; von ihnen allen fühlt man sich noch jederzeit umgeben und in Angst oder Lockung beunruhigt. Dagegen fehlen ganz oder so gut wie ganz z. B. die Riesen, das Nachtvolk (Wildes Heer), der Wechselbalg, die Wassergeister, die Glockensagen; eine geringe Rolle spielen, wie wohl fast überall, die geschichtlichen Sagen, die sich im Allgemeinen auf die Erinnerung an Streit mit den Nachbarn und an „Starke Leute" beschränken, ferner die Zwerge und Hausgeister. Als besonders beliebte Vorstellungen und Motive seien das Toggeli, die Alpgeister, das Sennentuntschi, der Stelzenmann, die Pfaffenkellerin, der Fuchs als Verwandlungsgestalt der Hexe und die geheimnisvolle Todesbotschaft (Nr. 1339 ff.) hervorgehoben; wertvoll war mir auch der neue Beleg des mittelalterlichen Weissagungsmotivs vom „Erlöser im Sarg" im Munde der jubelnden armen Seele (Nr. 1153/54 in verschiedenen Varianten), von dem bisher nur die Walliser Fassung bekannt war. — Seinen ganz besonderen Wert be-

kommt der Schlussband durch das sehr ausführliche und vielseitige Register, in dem Robert Wildhaber das Material aller drei Bände verarbeitet hat. Stichproben ergaben fast lückenlose Vollständigkeit (nur die Belege der „Geheimnisvollen Todesbotschaft" fand ich nirgends zusammengestellt). Dass der verdiente Herausgeber auf vergleichende Anmerkungen nach Art von Bächtold-Stäublis Anmerkungen zu Jegerlehner verzichtet hat, war berechtigt: so dankenswert jene Leistung war, es wäre unverantwortliche Kraftvergeudung, wollte man für jede neue Sammlung das ganze schweizerische und ausserschweizerische Sagenmaterial jedesmal erneut durcharbeiten. Diese Arbeit, die unbedingt einmal gemacht werden muss, geschieht, wie der Herausgeber mit Recht betont, besser im Zusammenhang mit der Herstellung eines schweizerischen Gesamt-Sagenregisters. Aber es wäre in der Tat nunmehr wohl Zeit, dass die Gesellschaft für Volkskunde diesen Plan, zu dem wertvolle Vorarbeiten ja bereits im Hoffmann-Krayerschen Nachlass liegen, unter ihre Arbeitspläne aufnähme. Erst nach dem Erscheinen eines solchen Gesamt-Sagenverzeichnisses wird die wissenschaftliche Erschliessung des schweizerischen Sagenbestandes und damit auch der schönen Müllerschen Sammlung in ihren europäischen Zusammenhängen und in ihrer Sonderart ernstlich einsetzen können. Friedrich Ranke.

Ausgegeben Juni 1947

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung A. G., Fischmarkt 1, Basel